

**HEYNE <**

## Das Buch

Hannah ist ein erfolgreiches Model und besitzt als fünfte der sieben Drake-Schwestern die magische Gabe, den Wind zu lenken. Die zauberhaften Schwestern sind seelisch eng miteinander verbunden und helfen sich mit ihren übersinnlichen Fähigkeiten aus jeder Notlage.

Nachdem Hannah den Sheriff von Sea Haven, Jonas Harrington, vor russischen Kriminellen retten konnte, kommen sich die beiden endlich näher. Doch das Glück soll nicht lange währen. Bei einer Modenschau in New York wird Hannah Opfer eines Mordversuchs, den sie nur knapp überlebt. Noch im Krankenhaus erfolgt ein weiterer Anschlag auf ihr Leben. Und wieder ist der geheimnisvolle Russe Ilja Prakenskij zur Stelle und rettet Hannah das Leben. Die Schwestern müssen nun schnell handeln: Nur gemeinsam können sie Hannah heilen und die Mordanschläge aufklären. Warum hat aber Prakenskij ein so großes Interesse, Hannah zu helfen? Die Schwestern sind misstrauisch.

»Christine Feehan ist die Königin des übersinnlichen Liebesromans.«  
*Publishers Weekly*

## Die Autorin

Christine Feehan, die selbst in einer großen Familie mit zehn Schwestern aufgewachsen ist, lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in Kalifornien. Sie hat bereits eine Reihe von Romanen veröffentlicht und wurde in den USA mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet. Ihre Bücher sind auf den amerikanischen Bestsellerlisten ganz oben vertreten und sie hat bereits über sechs Millionen Bücher weltweit verkauft.

Mehr Informationen über die Autorin und ihre Romane finden sich auf ihrer Website [www.christinefeehan.com](http://www.christinefeehan.com).

Weitere Bücher von Christine Feehan: *Zauber der Wellen – Gezeiten der Sehnsucht – Dämmerung des Herzens*

CHRISTINE FEEHAN

Magie  
des Windes

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Uschi Gnade

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe SAFE HARBOUR erschien 2007 bei  
The Berkley Publishing Group, Penguin Group (USA) Inc., New York

Vollständige deutsche Erstausgabe 02/2009  
Copyright © 2007 by Christine Feehan  
Copyright © 2009 dieser Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

eISBN: 978-3-641-07162-2

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für Diane Fetzer, meine geliebte Schwester,  
die ich enorm bewundere und achte.  
Du bist eine ganz erstaunliche Frau.  
Du wusstest schon immer, was du willst,  
und hast es kühn in die Tat umgesetzt.  
Wenn jemand eine Liebesgeschichte verdient hat,  
dann bist du das.*



## *Danksagung*

*Wie immer habe ich einigen Leuten für ihre Hilfe bei diesem Buch zu danken. Cheryl Wilson und Domini Selk für ihre Geduld und ihr Verständnis. Mein besonderer Dank gilt Cecilia Feehan, die Joleys Song für Hannah geschrieben hat. Anita, Kathy, Cheryl, Cecilia, Manda und Carol danke ich ganz herzlich für ihre Beiträge! Und auch Tina, die mich nie im Stich lässt, wenn ich sie um Unterstützung oder Hilfe bitte, und natürlich Brian Feehan für seine Vorschläge und auch dafür, dass er mitten in der Nacht die Actionszenen mit mir durchgegangen ist.*

*Ihr alle inspiriert mich immer wieder dazu, mich zu verbessern!*





## *Für alle Zeiten*

Joleys Song für Hannah

Wenn alles fern und dunkel ist  
Wenn du allein dort draußen bist  
Und hören musst, wie viel du mir  
Bedeutest, ruf, ich sag es dir  
Ich werde flüstern und ich werde schreien  
Tun, was du willst, du musst mir verzeihen  
Wünscht' ich könnt' schauen hinter die Maske  
Dass die Gefühle dort klar ich erfasste.

Ich klopfe an deiner Tür an  
Doch du machst mir nicht auf  
Wie kann ich für dich da sein  
Wenn du mir nicht vertraust  
Willst du mir denn nicht öffnen  
Lass mich doch bitte ein  
Und zeig mir die Gefühle  
Die du sonst hältst geheim.

Wenn du allein im Dunkeln bist  
Und keine Welt mehr um dich ist  
Wenn nur der Zweifel dir noch bleibt  
Die Suche nach dem Licht dich treibt  
Ruf meinen Namen, ich werde lauschen  
Sende den Wind, in seinem Rauschen  
Werd' ich ihn hören und aus der Weite

Eilen, o Baby, an deine Seite.  
Ich klopf' an deiner Tür an  
Doch du machst mir nicht auf  
Wie kann ich für dich da sein  
Wenn du mir nicht vertraust  
Willst du mir denn nicht öffnen  
Lass mich doch bitte ein  
Und zeig mir die Gefühle  
Die du sonst hältst geheim.

Hab' keine Angst  
Du hast nichts zu befürchten  
Ich bin bei dir  
Für alle Zeiten  
Ich werde nie von deiner Seite weichen  
Denn ich bin hier für alle Zeiten  
Für alle Zeiten.

Ich klopf' an deiner Tür an  
Doch du machst mir nicht auf  
Wie kann ich für dich da sein  
Wenn du mir nicht vertraust  
Willst du mir denn nicht öffnen  
Lass mich doch bitte ein  
Und zeig mir die Gefühle  
Die du sonst hältst geheim.

– Cecilia Feehan

## 1.

Kannst du mir vielleicht sagen, wie zum Teufel wir in diesen Schlamassel geraten sind?«, fragte Jackson Deveau barsch, während er Jonas Harrington einen Arm um die Taille schlang und ihn zu einem Container für Industrieabfälle schleifte, um dahinter in Deckung zu gehen. Viel Schutz bot er nicht, aber immerhin. »Da haben wir endlich einen netten, gemütlichen Job an der Mendocino-Küste und du beschließt, dich hier zu Tode zu langweilen, was, nebenbei bemerkt, totaler Blödsinn ist. Man sollte meinen, deine Schussverletzung vor kurzem hätte dir genügt.«

Hätte er antworten können, dann hätte Jonas Jackson übel beschimpft, aber mehr als einen finsternen Blick brachte er nicht zustande, während er seine Füße dazu zwang, sich voranzubewegen. Der Schmerz war erbarmungslos, so stechend wie ein rot glühendes Brandeisen. Er konnte den rasselnden Atem in seiner Lunge fühlen, das Aufsteigen der Galle und den einsetzenden Bewusstseinsverlust. Er musste auf den Füßen bleiben. Verdammt noch mal, er dachte gar nicht daran, sich von Jackson auf dem Rücken rausschleppen zu lassen – das würde er sein Leben lang zu hören bekommen. Jackson hatte Recht. Sie hatten sich beide ein neues Leben aufgebaut, ein angenehmes Leben, und ein Zuhause gefunden. Was zum Teufel hatte er sich bloß dabei gedacht?

Warum reichte es ihm nie? Warum musste er sich immer wieder in die alten Geschichten reinziehen lassen und Jackson

und andere Männer gleich mit? Er war kein edler Kreuzritter und doch kam es dann und wann vor, dass er plötzlich mit einer Waffe in der Hand dastand und Jagd auf die Bösen machte. Sein Drang, die Welt zu retten, hing ihm zum Hals heraus. Er rettete ja doch niemanden. Seine Versuche führten nur zum Tod von guten Männern.

Die Gasse war finster, denn die Schatten der Gebäude, die sich auf beiden Seiten erhoben, tauchten die Ränder in tiefes Schwarz. Sie achteten darauf, sich zur Straße hin hinter dem Abfallcontainer zu verschanzen, denn es schien so, als hätte es im Moment jeder, der eine Schusswaffe und ein Messer besaß, auf sie abgesehen. Jackson lehnte ihn mit dem Rücken an eine Wand, die nach Zeiten roch, an die sich Jonas nicht erinnern wollte – ein durchdringender Gestank, in dem sich Blut, Tod und Urin miteinander verbanden.

Jackson überprüfte, wie es um ihre Munition bestellt war. »Siehst du scharf genug, um zu schießen, Jonas?«

Typisch Jackson, sachlich und nüchtern. Er wollte schleunigst von hier verschwinden und würde dafür sorgen, dass sie es auch schafften. Die Männer, die Jagd auf sie machten, konnten nicht ahnen, mit wem sie sich einließen und was sie sich eingebrockt hatten. Wenn Jackson diesen ganz speziellen Ton anschluss, dann würde es Tote geben, so einfach war das.

Sie mussten nur sehen, wie sie aus der Gasse herauskamen, aber den Zugang zur Straße schnitten ihnen die russischen Ganoven ab. Ihr Auftrag hatte lediglich darin bestanden, auszukundschaften, was sich hier tat, nichts weiter. Niemand hätte sie sehen sollen, verflucht noch mal, und es hatte sie auch tatsächlich niemand gesehen. Aber dann war von einem Moment zum anderen alles tierisch schiefgegangen und in ein Blutbad ausgeartet.

Sie waren hergekommen, um in den Docks von San Francisco eine Begegnung zu filmen, bei der angeblich unbedeutendes Fußvolk von Tarasov mit zwei von Nikitins Männern

zusammentreffen sollte. Ein Geheimagent hatte Gray darüber informiert und er wollte wissen, warum sich die beiden rivalisierenden Familien miteinander trafen. Das erste Alarmzeichen stellte sich bei Jonas ein, als er unter den Anwesenden die Brüder Gadijan erkannte. Von kleinen Fischen konnte bei ihnen nicht die Rede sein. Sie waren mit Boris und Petr Tarasov verschwägert und nahmen in der Verbrecherfamilie, die vor Morden nicht zurückschreckte, ganz entschieden gehobene Positionen ein. Sie waren Killer, die als derart blutrünstig und gewalttätig galten, dass selbst Männer, die zur Tarasov-Familie gehörten, sie mieden. Und als Boris mit seinem Bruder Petr aus dem Schatten trat, dicht gefolgt von seinem Neffen Karl, der seine Sicherheit gewährleisten sollte, begriff Jonas, dass dies kein harmloses Treffen war. Karl stand in dem Ruf, noch viel schlimmer zu sein als die Brüder Gadijan.

Jonas und Jackson hatten einander mit einem flauen Gefühl in der Magengrube und pochendem Herzen angesehen, denn sie waren mitten in ein Hornissennest geraten, aus dem es keinen Ausweg gab. Die russischen Gangster standen einen Moment lang als geschlossene Gruppe da und lachten alle miteinander, doch dann hatte Karl einen der Männer, mit denen sie sich unterhielten, gepackt und ihn vor seinem Onkel auf die Knie gestoßen. Jonas kam es so vor, als seien sämtliche Männer Tarasovs Leute. Er konnte den Mann nicht identifizieren, den Karl herausgegriffen hatte. Sein Gesicht war im Schatten und alles ging zu schnell. Petr zog seelenruhig eine Waffe hervor und schoss ihm wortlos eine Kugel in den Kopf.

Jonas und Jackson hatten den Mord gefilmt und sahen sich gerade nach einem Fluchtweg um, als ein weiterer Mann auf dem Kai erschien. Offenbar war er sich der Kamera bewusst, denn sein Körper wurde von einem langen, unförmigen Mantel bedeckt und er hielt sein Gesicht abgewandt, als er kurz mit den Tarasovs sprach. Dann war plötzlich der Teufel los. Karl Tarasov raste auf die Straße zu, fand den Wagen, mit dem

Jonas und Jackson gekommen waren, und den Fahrer und richtete ihn ohne jede Vorwarnung hin. Kugeln flogen in alle Richtungen, als die Russen ausschwärmten und sich daranmachten, Jonas und Jackson zur Strecke zu bringen. Jonas wurde zweimal getroffen. Keine der Kugeln hätte ernsthaften Schaden anrichten sollen, aber er verlor so viel Blut, dass die Wunden tödlich sein würden, wenn er nicht bald Hilfe bekam. Jackson hatte zwei oberflächliche Messerstiche in den Bauch und die Brust abgekiegt, Verletzungen, die sie sich zugezogen hatten, während sie sich den Weg von den Docks in die Gasse freikämpften. Die Gangster wollten den Film an sich bringen.

*Aber den würden sie unter gar keinen Umständen bekommen.*

Jackson lud Jonas' Waffe und drückte sie ihm in die Hand. »Jetzt kannst du loslegen.« Er ramnte ein volles Magazin in seine eigene Waffe und verlagerte sein Gewicht auf die Fußballen. »Ich hole mir ein paar von denen, Jonas. Du presst dir einen frischen Druckverband auf die Wunde in deiner Seite und siehst zu, dass du auf den Füßen bleibst, ganz gleich, was passiert. In ein paar Minuten werde ich ein bisschen Schwung in den Laden bringen und dann musst du bereit sein und sofort loslaufen.«

Jonas nickte. Schweiß tropfte von seinem Gesicht und überzog seinen Körper. Ja, klar. Er würde bereit sein, und sowie er loslief, würde er vermutlich voll auf die Schnauze fallen, aber dazu durfte er es nicht kommen lassen. Er musste auf den Füßen bleiben und die Waffe in Bereitschaft halten, um Jackson bei seinem verrückten Vorhaben zu decken, denn auf Jackson konnte er sich letzten Endes immer verlassen.

Jackson verschmolz so lautlos mit der Nacht wie sonst auch. Er war gemeinsam mit Jonas nach Hause gekommen, als sie das gefährvolle Leben beide gründlich zum Kotzen fanden – und als Jonas seine adoptierte Familie so tierisch vermisste, dass er nicht mehr zu halten war. Jonas hatte sich als Sheriff beworben und Jackson als einer seiner Deputies. Die beiden

hatten eine ruhige Kugel geschoben, bis Jonas bei der Arbeit in ein Sperrfeuer geraten war und sich während der langwierigen Rekonvaleszenz als unruhig und reizbar erwiesen hatte. Duncan Gray, sein früherer Boss, der einer Spezialeinheit des Verteidigungsministeriums vorstand, war mit seiner Bitte an ihn herangetreten. Jackson hätte ihn nur fest angesehen und sie wären weiterhin in Sicherheit gewesen. Aber nein, Duncan hatte genau gewusst, dass er sich an Jonas wenden musste, denn auf den Spruch »Wir brauchen dich« fiel Jonas jedes Mal wieder rein.

Es war verdammt unfair von ihm gewesen, Jackson in diesen Schlamassel hineinzuziehen. Und er hatte auch nicht vorgehabt, so zu sterben, bei einem harmlosen Aufklärungseinsatz, der dazu dienen sollte, Nikitins gegnerische Bande auszuspiönieren. Nichts Besonderes, aber jetzt saßen sie in der Tinte und waren beide verwundet. Jonas öffnete mit den Zähnen die Verpackung des Druckverbandes, spuckte die Hülle aus und klatschte ihn auf seine Wunde, bevor er sich weitere Gedanken darüber machen konnte.

Feuer schien durch seine Adern zu rasen und brannte sich so tief in ihn hinein, dass sein Körper erschauerte. Er musste sich fest an den Abfallcontainer klammern, um sich auf den Füßen zu halten – wenn das nicht reichlich unhygienisch war! Verfluchter Mist, diesmal steckte er in echten Schwierigkeiten. Er stand wankend da und das Einzige, was stillhielt, war seine Hand mit der Waffe.

Er griff in seine Hemdtasche und zog ein Foto heraus, das Einzige, das er bei sich trug. Er hätte es vernichten sollen. Er konnte sein eigenes Gesicht darauf sehen, die furchtbare, herbe Wahrheit, die auf dem Foto festgehalten worden war. Er sah gebannt auf eine Frau hinunter, wobei die Liebe in seinem Gesicht und das nackte Verlangen für jeden deutlich zu erkennen waren. Sein Finger glitt über das Glanzpapier und hinterließ einen Blutschmierer. Hannah Drake. Das Supermodel.

Eine Frau mit außergewöhnlichen magischen Gaben. Eine Frau, die für ihn so unerreichbar war, dass er ebenso gut hätte versuchen können, den Mond vom Himmel zu holen.

Er hörte Schritte und das Rascheln von Kleidungsstücken, die die Hausmauer streiften. Eilig stopfte er die Fotografie in seine Hemdtasche zurück, dicht an sein Herz, und schüttelte den Kopf in der Hoffnung, wieder klarer denken zu können. Schweiß tropfte ihm in die Augen und er wischte ihn weg. Die Kerle hielten sich in den Schatten, aber sie rückten eindeutig näher. Der Schweiß brannte in seinen Augen und aus seiner Seite rann ständig Blut an seinem Bein hinunter. Er vermischte sich mit dem Regen, der jetzt in einem unbarmherzigen Schauer herunterprasselte. Jonas packte seine Waffe mit beiden Händen und wartete.

Am Ende der Gasse ging ein Mann zu Boden und der erste Schuss ertönte fast gleichzeitig. Auf diese Entfernung war Jackson der reinste Teufelskerl. Er lag oben auf dem Dach und konnte sie einzeln wegputzen, wenn sie so dumm waren, weiterhin vorzupreschen – und das waren sie. Jonas ließ sich Zeit und wartete auf ein Mündungsfeuer, als einer von ihnen einen Schuss auf Jackson abgab und damit seinen Standort verriet. Jonas drückte ab und es stand zwei zu null für sie. Aber für jemanden, in dessen Körper sich glühend heißes Feuer ausbreitete und dessen Blut um ihn herum in den Boden sickerte, wirkte das Ende der Gasse immer noch weit entfernt.

*Stell dich nicht so an, du erbärmlicher Schwächling. Du wirst nicht in dieser schmutzigen Gasse sterben, von ein paar miesen Ratten niedergemäht.* Er sprach streng mit sich selbst, weil er hoffte, dieser anfeuernde Zuspruch würde ihn vor einer Bauchlandung im Dreck bewahren. Das Ärgerliche war, dass es sich nicht nur um miese kleine Ratten handelte, sondern um echte Kerle, die, ebenso wie er und Jackson, in Kampfaktiken ausgebildet worden waren. Und auch sie hatten es auf das Dach abgesehen. Er hörte Geräusche in dem Gebäude hin-



ter sich, dem Gebäude, das ein Speicherhaus hätte sein sollen, in dem sich kein Mensch aufhielt.

Das Band, auf dem sie heute Nacht den Mord aufgenommen hatten, war viele Menschenleben wert. Jackson feuerte wieder einen Schuss ab und ein weiterer Mann ging zu Boden. Jonas wartete auf das gegnerische Mündungsfeuer, aber kein einziger Schuss wurde abgegeben. Er stöhnte leise, als ihm aufging, was das hieß. Sie kannten seinen Standort ganz genau. Er hätte sich von der Stelle rühren müssen, sowie er den Schuss abgegeben hatte. Er schluckte schwer, zog den Kopf ein und versuchte zu einem Teil des Abfallcontainers zu werden. Er wusste zwar, dass er schleunigst sehen musste, wie er hier rauskam, aber er fürchtete, seine Beine würden ihn nicht tragen. Eine Woge von Benommenheit brach über ihn herein und warf ihn fast zu Boden. Er hielt verbissen an seinem Bewusstsein fest, obwohl ihm schwindlig war, atmete tief durch und bemühte sich verzweifelt, auf den Füßen zu bleiben. Wenn er erst einmal hinfiel, würde er es niemals schaffen, wieder aufzustehen.

Jackson kam aus den Schatten heraus. Blut tropfte von seiner Brust und von seinem Arm und sein Gesicht war grimmig, die Augen grausam. Er berührte sein Messer und fuhr sich mit der Hand über die Kehle, um einen weiteren Toten anzudeuten – und diesen Mann hatte er auf halbem Wege zu Jonas erledigt, was bedeutete, dass sie umzingelt waren. Er hielt vier Finger hoch und lenkte Jonas' Aufmerksamkeit auf zwei Standorte in ihrer Nähe und zwei hinter ihnen. Er deutete nach oben.

Jonas spürte, dass sein Herzschlag aussetzte. Verdammt noch mal, es war ganz und gar ausgeschlossen, dass er drei Stockwerke auf einer Feuerleiter hochkletterte. Er bezweifelte, dass er den Spießrutenlauf durch die Gasse überstanden hätte, aber im Vergleich zu drei Stockwerken auf der Feuerleiter nahm sich dieser Weg verteufelt einfach aus – und auch

wesentlich kürzer. Er holte Atem und schenkte dem Protest seines Körpers keinerlei Beachtung, als sich tausend stumpfe Messer in seine Eingeweide zu graben schienen. Stattdessen nickte er zustimmend. Es war ihre einzige Chance.

Jonas entfernte sich einen Schritt von dem Müllcontainer und folgte Jackson. Ein einziger Schritt genügte, um seinen Körper verrückt spielen zu lassen. Der Schmerz war überwältigend und raubte ihm den Atem. Mist. Er würde in dieser verdammten Gasse sterben und, was noch schlimmer war, er würde Jackson mit sich in den Tod reißen, denn Jackson würde ihn niemals im Stich lassen.

Feinde kamen aus allen Richtungen näher und er konnte diese Leiter beim besten Willen nicht hochklettern. Ein Wunder würde geschehen müssen, und zwar sofort. Jetzt konnte sie nichts anderes mehr retten und es gab nur ein einziges Wunder, auf das er sich verlassen konnte. Er wusste, dass *sie* seinen Ruf bereits erwartete. Sie wusste immer Bescheid, wenn er in Schwierigkeiten steckte. Jonas hatte sein ganzes Leben damit verbracht, sie zu beschützen, und er verzehrte sich so sehr nach ihr, dass er Nacht für Nacht schweißgebadet aufwachte und ihr Name durch sein Schlafzimmer hallte. Dann war sein Körper schrecklich steif und angespannt und ihm war so verflucht unbehaglich zumute, dass er manchmal nicht sicher war, ob er die Nacht überleben würde. Aber er weigerte sich, diesem Verlangen nachzugeben und Ansprüche auf sie zu erheben, solange er sich selbst nicht davon abbringen konnte, Jobs wie diesen hier anzunehmen. Denn der Teufel sollte ihn holen, wenn sie durch seine Schuld getötet wurde.

Dennoch hatte er keine andere Wahl. Sie war der einzige Trumpf in seiner Hand, und wenn er überleben wollte, blieb ihm gar nichts anderes übrig als ihn auszuspielen. Er konzentrierte sich und stellte die Verbindung zu ihrer Seele her. Er kannte sie. Er hatte sie schon immer gekannt. Er konnte sie vor seinem geistigen Auge sehen, wie sie auf der Aussichtsplatt-

form hoch über dem Meer stand. Die platinblonden und goldenen Korkenzieherlöckchen fielen auf ihren langen Rücken, eine Mähne, die bis auf ihren knackigen Hintern reichte. Doch ihr Gesicht war ernst, ihr Blick auf das Meer gerichtet – und sie wartete.

*Hannah Drake.* Wenn er tief Luft holte, stieg ihm ihr Duft in die Nase. Sie wusste bestimmt, dass er in Schwierigkeiten steckte. Sie wusste es immer. Und, möge Gott ihm beistehen, vielleicht ging es ihm ja nur darum. Vielleicht hatte er sich nach ihrer Aufmerksamkeit verzehrt, sie so dringend gebraucht, dass er geglaubt hatte, sie nur noch auf diese eine Weise erlangen zu können. Sollte er etwa so verflucht verzweifelt sein, dass er nicht nur sein eigenes Leben aufs Spiel setzte, sondern auch Jackson in Lebensgefahr brachte? Er wusste nicht mehr, was er tat.

*Hannah.* Ihm war bewusst, dass eine starke seelische Verbindung zwischen ihnen bestand und dass sie seinen Ruf gehört hatte. Dass sie schon in dem Moment Bescheid gewusst hatte, als die Schwierigkeiten begonnen hatten, und dass sie, standhaft wie ein Fels in der Brandung, gewartet hatte und auf ihre eigene Weise ebenso zuverlässig war wie Jackson. Sie wartete nur noch auf eine klare Ortsangabe, bevor sie zuschlug. Jetzt hatte er sie ihr gegeben und gleich würde wirklich der Teufel los sein. Hannah Drake, eine von sieben Töchtern, die jeweils von der siebenten Tochter eines Geschlechtes von außergewöhnlichen Frauen geboren wurden. Der es von Geburt an bestimmt gewesen war, ihm zu gehören. Jeder seiner rasselden Atemzüge galt Hannah und jedes Versprechen, auf den Füßen und am Leben zu bleiben, legte er vor Hannah ab.

Jackson wies wieder auf das Gebäude und Jonas fluchte tonlos. Er wich mit einem zaghaften Schritt in den Schatten zurück und krümmte sich, als der Brechreiz einsetzte und er jeden Happen und jeden Schluck, den er in den letzten Stunden zu sich genommen hatte, erbrach. Das grässliche Würgen

zog eine weitere Woge von Schwindelgefühlen nach sich und Pressluftschlämmer vollführten einen makabren Steppanz, der ihm den Schädel zerriss. Schweiß tropfte, Blut rann und die Realität zog sich noch etwas weiter zurück.

Jackson zwängte einen Arm unter seine Schulter. »Es ist wohl unvermeidlich, dass ich dich hier raustrage?«

Wenn sie es schaffen wollten, würden sie Jacksons Waffe brauchen. Jonas musste eine Möglichkeit finden, seine letzten Kraftreserven auszuschöpfen und sich auf den Füßen zu halten, um die Strecke zurückzulegen und mit zwei Kugeln im Leib und einer früheren Schusswunde, die noch reichlich frisch war, in die Freiheit zu klettern. Er schüttelte den Kopf, stützte sich schwer auf Jackson und machte einen weiteren Schritt nach vorn.

*Hannah, Baby, jetzt oder nie.* Er sandte das stumme Gebet in die Nacht hinaus, denn wenn es jemals einen Moment gegeben hatte, in dem er ihre ungewöhnlichen Fähigkeiten wirklich und wahrhaftig brauchte, dann war das jetzt.

Der Wind antwortete ihm, indem er sich erhob und heftig brauste. Er wehte mit Orkanstärke durch die Gasse, heulte und riss Holzleisten von den Gebäuden. Bauschutt wirbelte umher, erhob sich in die Lüfte und flog in alle Richtungen. Pappkartons und andere Abfälle schwirren durch die Luft und knallten gegen alles, was ihnen in den Weg kam. Als der Wind seinen Weg ans hintere Ende der Gasse bahnte, begann er in einem Grauen einflößenden Kreis herumzurasen, während er an Geschwindigkeit und an Heftigkeit zunahm. Er kam jedoch nie mit Jackson oder Jonas in Berührung. Es schien fast so, als glitte er um sie herum und bildete einen schützenden Kokon, einen Schutzschild aus Lehmbrocken und Schutt, der eine Barriere zwischen ihnen und der Welt errichtete.

*Pass auf dich auf.* Vier kleine Worte, die in Seidenstoffe und Satin und zarte Farben gehüllt waren.

»Wir müssen uns in Bewegung setzen«, sagte Jackson.

Jonas zwang seine Füße voranzuschlurfen, obwohl der Schmerz so heftig durch seinen Körper schoss, dass er nur noch die Zähne zusammenbeißen konnte und versuchen musste, seine entsetzlichen Qualen gemeinsam mit der Luft in seiner Lunge auszumatmen. Seine Anstrengungen waren umsonst. *Hannah, Schätzchen. Ich glaube nicht, dass ich es zu dir nach Hause schaffe.*

Der Wind stimmte ein schrilles Protestgeschrei an und schleuderte alles, was ihm in den Weg kam, in die Luft. Arme und Beine verhedderten sich, als Männer hinabstürzten oder gemeinsam mit dem Schutt gegen Hausmauern knallten. Jonas konnte Schreie und ächzende Schmerzenslaute hören, als ihre Feinde, die in den unnatürlichen Tornado geraten waren, von der Wucht des Windes umhergewirbelt wurden.

Jonas stolperte und schaffte es gerade noch, auf den Füßen zu bleiben, aber mittlerweile waren die Wogen von Schwindel und Übelkeit seine schlimmsten Feinde. Sein Magen hob sich und der Boden schien sich ihm entgegenzuneigen. Er stolperte erneut und diesmal war er sicher, dass er zu Boden gehen würde, denn seine Knie waren weich. Aber bevor er hinfallen konnte, spürte er, wie ihn der Druck des Windes nahezu vom Boden hob, ihn stützte und ihn mit kräftigen Armen umschlang.

Er vertraute dem Wind sein Gewicht an und ließ sich von ihm zur Leiter tragen. Jackson wich zurück, um Jonas den Vortritt zu lassen. Dabei ließ er die Gasse und die Gebäude zu beiden Seiten nicht aus den Augen, die er gegen den heftigen Wind zu schmalen Schlitzern zusammengekniffen hatte.

Jonas streckte die Hände nach der untersten Sprosse der Feuerleiter aus, als ihn ein glühender Schmerz durchzuckte und ihn auf die Knie zwang. Augenblicklich liebteste der Wind sein Gesicht, ein zartes Fächeln, als berührte ihn eine kleine Hand mit sanften Fingern. Um ihn herum tobte ein regelrechter Tornado, und doch spalteten sich Ausläufer der

wirbelnden Masse ab und schienen ihn mit starken Armen hochzuheben.

Er ließ sich von Jackson auf die Füße helfen, während der Wind ihm Auftrieb gab, und versuchte es noch einmal im Einklang mit Hannahs kräftigem Sturm. Er ließ sich von den starken Aufwinden unterstützen, als er die Knie beugte und sprang, um den Abstand zwischen sich und der untersten Sprosse zu überwinden. Das Metall traf auf seine Handflächen und er schloss seine Finger mit festem Griff darum. Der Wind stieß ihn nach oben und er griff nach der nächsten Sprosse, bevor sein Körper erschüttert feststellen konnte, dass sein gesamtes Gewicht an einer Hand hing.

Irgendwo in weiter Ferne hörte er jemanden einen heiseren Schmerzensschrei ausstoßen. Seine Kehle schien wund geschauert zu sein und eine Seite seines Körpers brannte höllisch, doch er ließ sich immer wieder vom Wind anstoßen, bis er die Leiter erklommen hatte. Dann kroch er aufs Dach und betete, dass er nicht noch einmal aufstehen würde müssen, obwohl er wusste, dass ihm gar nichts anderes übrigblieb.

Jackson legte ihm eine Hand auf die Schulter, als Jonas auf dem Dach kniete und um Luft rang. »Schaffst du noch einen letzten Spurt?«

Das Dröhnen in seinen Ohren war so laut, dass Jonas die geflüsterten Worte beinah überhört hätte. Nein, zum Teufel. Sah er etwa so aus? Er nickte, schob den Kiefer vor und zog sich mühsam wieder auf die Füße. Der Regen prasselte erbarmungslos auf sie herunter und wurde vom Wind seitwärts gepeitscht, und doch schienen sie immer noch in einen schützenden Kokon gehüllt zu sein.

Von unten ertönten Rufe, als einige der Männer versuchten, ihnen die Leiter hinauf zu folgen. Der Wind nahm an Stärke zu und krachte so heftig gegen das Gebäude, dass weitere Fensterscheiben zersplitterten und die Feuerleiter Unheil verkündend klapperte und so heftig wackelte, dass sich Schrauben

und Muttern zu lockern begannen und auf die Straße hinunterfielen. Der Wind packte die kleinen Metallteile und sandte sie wie tödliche Geschosse den Männern entgegen, die versuchten, die Sprossen zu erklimmen.

Männer schrien, ließen die Leiter los und sprangen auf den Boden, um den Schrauben auszuweichen, die mit aller Kraft nach ihnen geschleudert wurden. Einige schlugen tief in die Hausmauer ein, andere in Fleisch und Knochen. Die Schreie klangen zunehmend verzweifelter.

»Verdammt noch mal, Hannah ist tierisch sauer«, sagte Jackson. »So etwas habe ich noch nie erlebt.« Er schlang einen Arm um Jonas und hob ihn auf die Füße.

Jonas musste ihm zustimmen. Der Wind war das Mittel, dessen sich Hannah am liebsten bediente, und man konnte wohl sagen, dass sie den Umgang mit ihm beherrschte. Oh, Mann, und wie sie über den Wind herrschte! Er wollte gar nicht daran denken, wie viel von dieser Wut sich gegen ihn persönlich richten könnte. Er hatte den Drake-Schwestern versprochen, solche Aufträge nicht mehr anzunehmen. Sie wussten sicher längst, dass er Jackson in diese Geschichte hineingezogen hatte, und es würde ihm nicht das Geringste nutzen, wenn er ihnen sagte, dass Jackson darauf bestanden hatte mitzukommen. So leicht würde er sich nicht aus der Affäre ziehen können.

Er konzentrierte sich auf seine Atmung und auch darauf, die Schritte zu zählen, als Jackson ihn über das Dach an die Kante zerrte. Jonas wusste, was jetzt kommen würde. Er würde springen und auf dem nächsten Dach landen müssen. Von dort aus konnten sie zur Straße hinuntersteigen und würden in Sicherheit sein. Hannah würde die russischen Gangster so lange zurückhalten, wie es ihr möglich war. Da sich nur ihre Schwester Sarah derzeit im Lande aufhielt und sie unterstützen konnte, würde Hannah irgendwann die Kraft ausgehen. Sie musste ganz allein auf der Aussichtsplattform in der Kälte ste-